



## Eine Stadt für alle

Wer heute Kind ist, entscheidet morgen über die Zukunft unserer Städte. Ihre Meinung und ihr Wohlfühlen sind essentiell für die gesamte Lebensqualität einer Stadt. Kinder und Jugendliche in die Prozesse der Stadtplanung einzubeziehen ist also wichtig, schließlich müssen sie in Zukunft in den Städten leben.

Wie der öffentliche Raum gestaltet ist, entscheidet darüber, ob wir uns in einer Stadt wohlfühlen oder nicht. Eine Stadt, in der sich Kinder heimisch fühlen, ist für alle Generationen lebenswerter. Aber sind unsere Städte kinderfreundlich und was macht eine familienfreundliche Stadtplanung aus?

»Weiche« Standortfaktoren gewinnen immer mehr an Bedeutung. Den Familien geht es nicht mehr allein um gutes Gehalt, finanzielle Leistungen und eine bedarfsgerechte Infrastruktur, sondern auch um verlässliche und erfüllte Zeit für sich. Dafür brauchen Familien eine Stadt der kurzen Wege mit kinder- und familienfreundlichen Wohngebieten, eine gute Infrastruktur, attraktive Arbeits-, Ausbildungs- und Studienplätze sowie Kindertagesstätten, Schulen, Sport-, Kultur- und Freizeitangebote.

Auch kommt es darauf an, den öffentlichen Raum wieder als das erweiterte Wohnzimmer der Stadtbevölkerung zu gestalten. Dies sollte ein Ort sein, wo man einander begegnet, wo gespielt werden kann, wo Kommunikation zwischen Menschen stattfindet. Damit sind Nachbarn, Gleichgesinnte jeden Alters, Geschlechts, Interesses und jeder Hautfarbe gemeint, sowie Menschen aus derselben oder anderen Kulturen, Besucher und Touristen.

Deshalb ist es wichtig, dass Wohnstraßen wieder zu Lebensräumen werden. »Städte sind für Menschen da, nicht für Autos. Eine nachhaltige Stadt ist vor allem eine menschenfreundliche Stadt«, betont Jan Gehl aus Kopenhagen, der als einflussreichster Stadtplaner der Welt gilt. Auf die Frage, woran man eine lebenswerte Stadt erkennt, hat er eine einfache Antwort: »Schauen Sie, wie viele Kinder und alte Menschen auf Straßen und Plätzen unterwegs sind. Eine Stadt ist dann lebenswert, wenn sie das menschliche Maß respektiert.«

Ihr Jörg Rommelfanger  
Herausgeber



# Kinder wollen ihre Zukunft mitgestalten

Der Verpflichtung einer ausgewogenen Stadtentwicklung müssen sich alle Verantwortlichen stellen

Von Klaus Gertoberens

Die These von der »Stadt für alle« ist in der Theorie der Stadtentwicklung eine Selbstverständlichkeit. Die Wirklichkeit sieht aber häufig anders aus. Hier geht es allzu oft nur um die autogerechte Stadt. In den Innenstädten tauchen Kinder und Jugendliche dann nur als Konsumenten auf: Hier finden sie kommerzielle Freizeitangebote, auf zentralen Plätzen zielgruppen-genaue organisierte Veranstaltungen und die betreuten Spielbereiche der großen Shoppingmalls, damit die Erwachsenen entspannt einkaufen können.

Eine lebenswerte Stadt lässt sich mit weniger Straßen und Parkplätzen und mehr Platz für Fußgänger, Cafés, Radfahrer und öffentliche Plätze erzielen. Dabei wird sich verstärkt an den Bedürfnissen der Kinder orientiert. Eine kinderfreundliche Stadt ist auch für viele weitere Gruppen lebenswert.

Kinder haben ihre ganz eigenen Pläne für die Zukunft der Stadt. Vor allem, wenn es um die Gestaltung von öffentlichem Raum geht – um Parks, Spiel-

**»ZWEI DINGE SOLLEN KINDER VON IHREN ELTERN BEKOMMEN: WURZELN UND FLÜGEL.«**

Johann Wolfgang von Goethe

plätze und Schulen. In den letzten zehn Jahren ist die Beteiligung von Kindern an Stadtplanungsprozessen vom Trend zum Alltag geworden. Immer mehr lokale Organisationen bieten Kindern die Möglichkeit, ihre Umgebung aktiv mitzugestalten.

Die Demonstrationen der Bewegung »Fridays for Future« sind ein gutes Beispiel dafür, dass Kinder sichtbar sein wollen und die Zukunft mitgestalten möchten. Ob es den Regierungen und Parteien gefällt oder nicht – Heranwachsende mit ihrem spezifischen Zugang zur Politik sind Vorreiter für ein Politikverständnis, das sich bald auch in der Gesamtbevölkerung zeigen wird. Was sie verdrießt, sind Politiker und Parteien, die zu Funktionärskadern geworden sind. Jugendliche erwarten eine neue Definition von Solidarität, Gleichberech-

tigung und Gerechtigkeit bei der Verteilung von gesellschaftlichen Privilegien und Gütern sowie klare Kriterien für die Verwendung lebenswichtiger Ressourcen.

Also tun die Erwachsenen gut daran, Kinder und Jugendliche aktiv an der Gestaltung von Politik und Umwelt zu beteiligen. Gerade die Klimakrise bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit für neue Planungen und Konzepte, die von Kindern und Jugendlichen initiiert werden können und sollten.

Heranwachsende haben einen Anspruch, öffentlichen Raum für ihre Bedürfnisse zu finden, sich dort zu verwirklichen und dort toleriert zu werden. Der Verpflichtung einer ausgewogenen, gerechten Stadt- und Dorfentwicklung müssen sich alle Verantwortlichen bei der weiteren Gestaltung unserer Lebensumwelt stellen.



Klaus Gertoberens (\*1951) ist Chefredakteur von Flechtwerk. Der diplomierte Betriebswirt und Politologe hat sich nach

dreißig Jahren Tagesjournalismus in leitenden Funktionen wieder aufs »Lokale« besonnen. Als gebürtiger Rheinländer hatte er

Anfang der 80er-Jahre mitgeholfen, eine Lokalredaktion im Münchner Umland aufzubauen. Diese kommunalen Erfah-

rungen hatten ihn derart fasziniert, dass er sich in seiner Diplomarbeit mit den Möglichkeiten auseinandersetzte, wie dem

Bürgerwillen in den Gemeinden mit Mitteln der direkten Demokratie stärker Geltung verschafft werden könnte.



# Kinder-Leben in der Stadt

Die kinder- und familienfreundliche Stadt ist eine Stadt für Jung und Alt. Eine Stadt, in der soziale, kulturelle, wirtschaftliche und städtebauliche Aspekte ausgewogen sind. Eine Stadt, in der das Wohnumfeld den Bedürfnissen aller Altersgruppen gerecht wird und als Begegnungsort für viele dient.



Von Lena Hatzelhoffer

**D**eutschland ist ein Stadtkinder-Land. 90 Prozent aller Kinder leben bei uns in Städten – 60 Prozent allein in Groß- und Mittelstädten. Das tradierte Bild der Familie, die mit ihren Kindern auf das Land zieht, entspricht längst nicht mehr überall der Wirklichkeit. Vor diesem Hintergrund ist das Prädikat der kinderfreundlichen oder kindgerechten Stadt ein wichtiger Standortfaktor im Wettbewerb von Städten und Gemeinden. Sichere Wege, gepflegte Spielplätze und ausreichende Betreuungsplätze: Ob das genügt, wenn es um den Stellenwert von Kindern in unseren Städten geht, bleibt zu diskutieren.

Aktuell greift die »New Urban Agenda« Kinderbelange und Kinderrechte in der Stadtentwicklung auf und unterstreicht damit die globale Bedeutung dieses Themas. Die gelebten Realitäten von Kindern in Städten unterscheiden sich weltweit beträchtlich. Selbst innerhalb von Städten differieren die Lebensbedingungen und -qualitäten oft kleinräumig, zum Beispiel beim Zugang zu Bildung und sozialen Einrichtungen, zum Gesundheitswesen und zu sauberem Wasser oder bei der Luftqualität und dem Sicherheitsempfinden. In diesem Zusammenhang wird zumeist erklärt, wie wichtig Infrastrukturen oder spezifische Orte für Kinder für die Kinderfreundlichkeit von Städten oder Quartieren sind.

Doch was genau kennzeichnet eine kinderorientierte oder kindgerechte Stadtentwicklung? Wo spielen Kinder in der Stadt und wie bewegen sie sich? Wie neh-

men sie ihre gebaute Lebensumwelt wahr und wie können Kinder stärker für ihre gebaute Umwelt sensibilisiert werden? Wie machen sie sich städtischen Raum zu Eigen und wie hat sich Kindheit im städtischen Raum in den letzten Jahrzehnten verändert? Wie werden Kinder in Stadt- und Verkehrsplanungen eingebunden? Und welche Herausforderungen, aber auch Chancen bietet das Planen mit Kindern? Die aktuelle Fachdebatte betont, dass es bei einer kinderorientierten oder kindgerechten Stadtentwicklung allerdings nicht nur um das Bereitstellen und Vorhandensein institutioneller und materieller Einrichtungen für Kinder geht. Vielmehr zeichnet sie sich dadurch aus, dass Kinder als die Expertinnen und Experten in der Wahrnehmung, Aneignung, Bewertung und

Gestaltung ihrer städtischen Umwelt verstanden werden. Hier sind sie nicht mehr die naiven Unwissenden, für die nur erwachsene Expertinnen und Experten »gut« entwickeln, planen und gestalten können.

Kinder sehen, erkunden, bespielen und verstehen ihre urbane Umwelt aus einer anderen Perspektive als Erwachsene – seien es die Eltern, die Lehrer, die Planerinnen oder auch Politiker. Kinder im Alter von drei Jahren erleben ihre Stadt aus einer durchschnittlichen Höhe von gerade einmal 95 cm – eine Perspektive, die kaum ein Planer einnimmt, wenn er eine Straßenkreuzung neu gestaltet. Mit ihren Vorstellungen und ihrem Wissen sehen Kinder zudem oft Anderes in den Dingen ihrer städtischen Umwelt als Erwachsene. So kann die verwilderte Hecke zu einem Abenteuerdschungel werden und das reich verzierte Eckgebäude in der Nachbarstraße wird zum Schloss imaginiert. Planung und Forschung berücksichtigen diese subjektive Alltagswelt von Kindern oft nicht genug. Hier können partizipative Methoden der Sozialraumforschung geeignete Zugänge zu den Kinderwelten bieten.

Wenn vor allem die subjektiven Lebenswelten und spezifischen Sichtweisen der Kinder für eine kinderfreundliche Stadtentwicklung relevant sind, leitet sich daraus ein weiterer notwendiger Perspektivwechsel ab, der das Verständnis von Raum in Planung, Wissenschaft und Politik betrifft: Stadträume und Kinderorte sind dann nicht mehr nur bloße

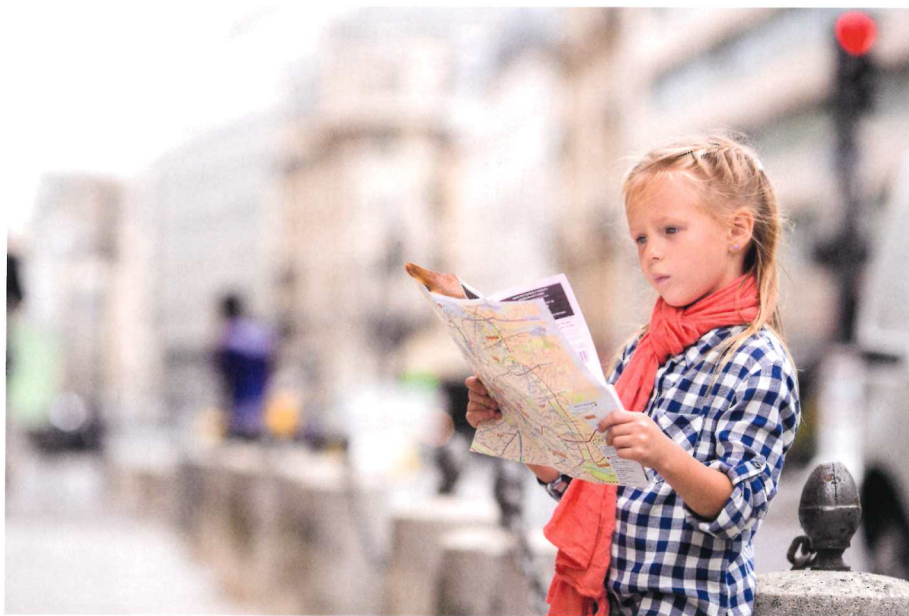


Foto: travnikovstudio / Adobe Stock

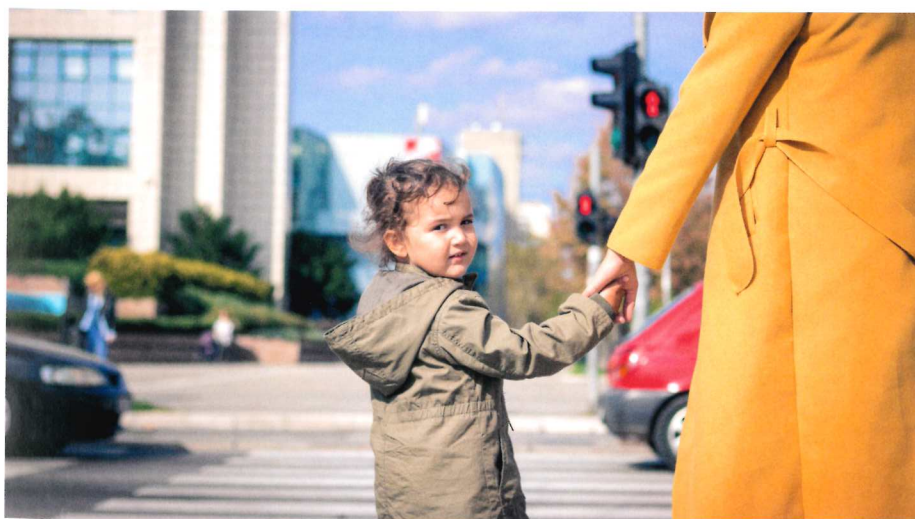


Foto: Luminelimages / Adobe Stock





Foto: Verein Musaik

## Die Kraft der Musik

**Luise Börner hat in Dresden »Musaik« mitgegründet – ein Kinder-Orchester, das in einem sozial schwierigen Stadtteil Verbindungen schafft.**

Notiert von Doreen Reinhard

»**Ich bin Geigenlehrerin.** Nach meinem Studium in Dresden bin ich nach Peru gegangen und habe bei einem Musikprojekt mitgearbeitet, mit Kindern aus verschiedenen sozialen Schichten. Das hat unglaublich viel Spaß gemacht, weil man schnell merkt, wie relevant diese Arbeit ist.

Mit einer Freundin, auch Musikerin, habe ich überlegt, wie man so etwas in Dresden aufbauen könnte. Wir haben

mit der Arbeit recht spontan begonnen und einen Verein gegründet. Im Herbst 2017 ist das Musaik-Orchester gestartet. In Prohlis, einem Stadtteil, der als Brennpunkt gilt. Wir wollten eine Zielgruppe erreichen, die nicht unbedingt eine Musikschule besucht.

In Peru heißt Armut: kein fließendes Wasser, kein Strom, vielleicht auch nicht genug zu Essen. In Deutschland bedeutet Armut: weniger kulturelle Teilhabe,



**LUISE BÖRNER**

Foto: Doreen Reinhard





Fotos: nebenan.de Stiftung

# Starke Nachbarschaften schaffen Zusammenhalt

## Feste für mehr Gemeinschaft und weniger Anonymität

**D**ie meisten von uns kennen dieses Gefühl: Wir begegnen im Treppenhaus unserem Nachbarn, grüßen vielleicht, aber haben keine Ahnung, wie diese Person heißt, mit der wir Tür an Tür wohnen. Unser unmittelbares Umfeld ist ein essentieller Lebensbereich, mit dem viele geradezu stiefmütterlich umgehen. Dabei verbringen wir gerade in unserer Nachbarschaft und daheim die meiste und wertvollste Zeit. Individualisierung, Zuwanderung, Altersstruktur – all das hat unsere Gesellschaft verändert und sie vielfältig gemacht. Die Unsicherheit und auch Unübersichtlichkeit, die aus der voran-

schreitenden Globalisierung entsteht, ruft eine Sehnsucht nach Verortung und lokaler Identität hervor.

Diese abstrakten, globalen Herausforderungen können auf die lokale Ebene heruntergebrochen werden, indem Interaktionen gefördert und Beziehungen im nahen Umfeld aufgebaut werden. Orte, an denen sich Menschen verschiedener Generationen und Herkunft begegnen und ins Gespräch kommen können, braucht es unverändert. Die Nachbarschaft ist genau solch ein Ort, denn sie kann mehr als nur gemeinsames Wohnen Tür an Tür. Sie ist Gemeinschaft und Begegnung – ganz gleich, ob als kurzer

Plausch, Hilfe im Alltag oder Austausch von Rat und Tat. Starke Nachbarschaften schaffen Zusammenhalt, sie ermöglichen gesellschaftliche und demokratische Teilhabe, formen die Bürgergesellschaft und sind Teil einer zukunftsfähigen, nachhaltigen Stadtentwicklung.

Deshalb hat die Stiftung nebenan.de im vorigen Jahr deutschlandweit zum ersten Mal einen »Tag der Nachbarn« ausgerufen. Mehr als tausend Nachbarschaftsfeste fanden statt. In diesem Jahr waren es bereits mehr als dreitausend. Der Aktionstag stand in diesem Jahr unter dem Motto »Bring deine älteren Nachbarn mit«. Es sollte ein Zeichen